

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 6

Artikel: Die Rose von Jericho : eine weihnachtliche Geschichte
Autor: Gäsgen, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kommt es dahergezogen, ein Lied, ach ein feines, wunderbares Lied:

„Es ist ein Reis entsprungen
Aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümleinbracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.“

Und wenn nun im Dunkel der geschmückt schon harrende Baum mit leisem Geräusch die Zweige

dehnt — und wenn die Kinder vor der Tür stehen und die schwelenden Wünsche in ihren Herzen aufbrechen zu heißblühendem Verlangen — dann ist das Wintersonnenmärchen auf seinem Gipfel, dann wirkt sie ihren höchsten Zauber, die heilige Dichtung, die die Menschen „Weihnacht“ nennen.

Es gibt nur noch wenige Dichtungen, die so schön sind. Eine heißt „Entschwundene Kindheit“, eine andere „Der nächste Frühling“. Weiß jemand noch eine?

Advent.

Advent mit seinem Weihnachtszauber
Strahlt Licht durch seinen Kerzenkranz,
Verbreitet schon den Weihnachtsschimmer,
Gibt dunkler Zeit den Festtagsglanz.

Er lässt die Kinder freudig ahnen
Den Christbaum, der bald glänzen wird,
Von schönen Kugeln, Sternlein, Lichtlein
Und manchem süßen Kram geziert. —

So wollen wir mit ihnen hoffen
Auf Weihnachtszeit voll Friedensschein,
Wenn machtvoll alle Glocken tönen:
„Es soll auf Erden Frieden sein!“

A. Heider-Bindschedler

Adventszeit ruft die Menschen alle,
Und zeigt den Weg zu wahrem Glück;
Sie führet auch die Großen wieder
Ins sel'ge Kinderland zurück.

Sie spinnt uns ein in Weihnachtszauber,
Lässt wieder Kind mit Kind uns sein, —
Und dieses Glück aus Kinderherzen
Dringt tief in unser Herz hinein.

Die Rose von Jericho.

Eine weihnachtliche Geschichte von Hans Gäsgen.

Der Herbststurm bog die Bäume im Garten des Matthias Claudio zu Wandsbek. Die letzten Nüsse fielen schwer zur Erde, und das welche Laub war wie ein goldener Regen in der Luft.

Claudius stand auf einer Leiter und legte behutsam die kostlichen, rotwangigen Äpfel, die der alte Baum vor seinem Arbeitszimmer trug, in einen Korb. Rebekka stand an der Türe und sang den Kindern ein stilles Abendlied. Und als wolle auch der rauhe Herbstwind dem lassen, innigen Menschensang lauschen, hielt er plötzlich in seinem segenden Brausen inne, und ein silberheller Himmel spannte sich bald über der Erde aus.

Die Gartentür ward aufgetan, und herein trat ein alter, gebeugter Mann, der sich müde auf seinen Wanderstöcken stützte.

„Gute Leute, ich bin weit gegangen“, sagte er und sah Matthias und sein Weib wie ein Vater an, „ich bin müde und hungrig. Habt ihr für einen armen Heimatlosen ein Stück Brot und ein Bünd Stroh?“

„Mehr als das, Freund“, erwiderte Clau-

dius, „Ihr sollt von unsrer Abendsuppe haben, und ein stilles, behagliches Kämmerlein ist auch frei in unserm Hause, dort sollt Ihr bleiben, so lange Ihr wollt.“

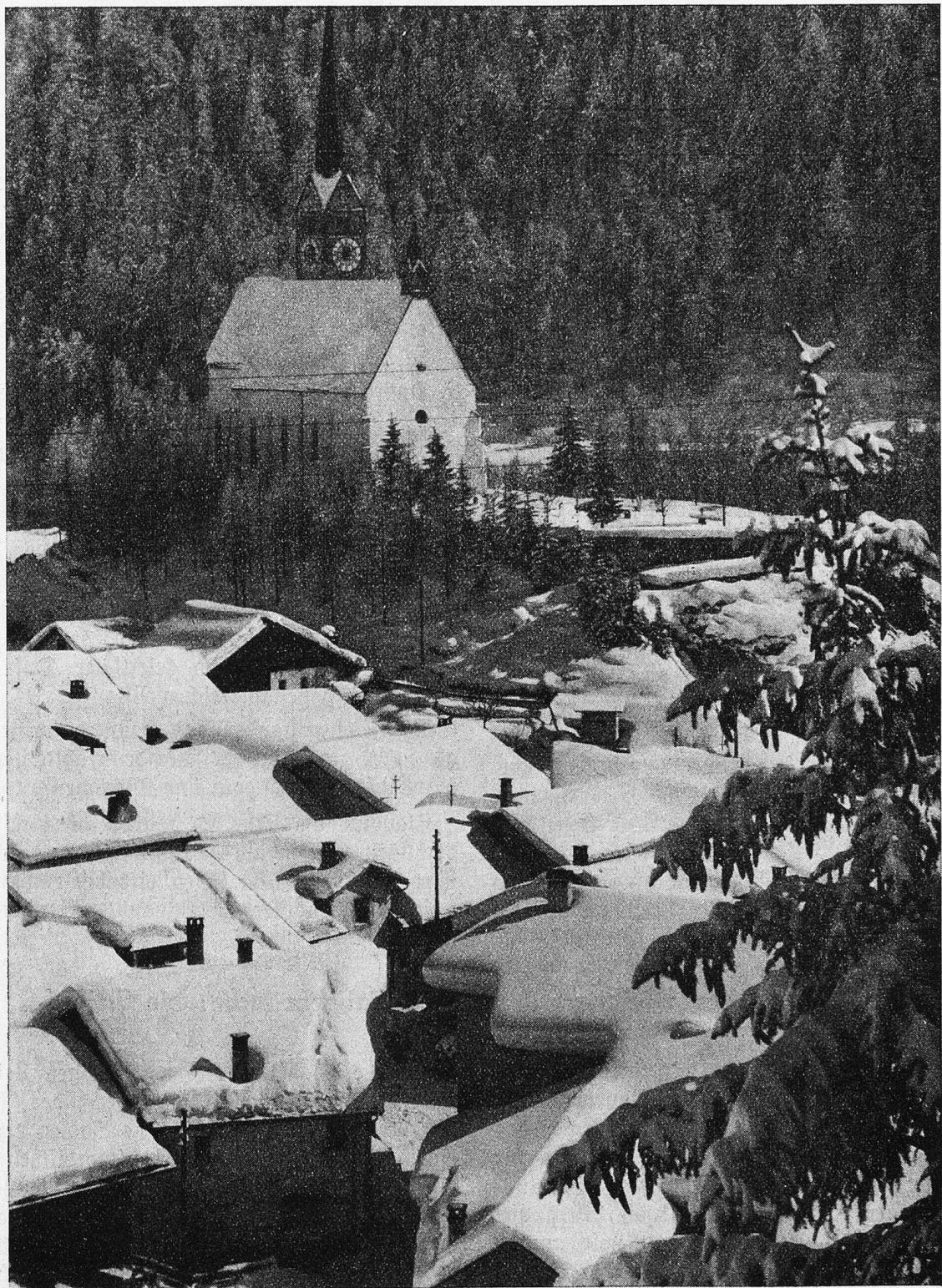
Und der Fremde blieb ein paar Wochen lang und erzählte von fernen Ländern und ihren seltsamen Sitten und Bräuchen, daß die Kinder staunend dasaßen und manchmal das Essen oder das Zubettgehen vergaßen vor lauter Zuhören.

Eines Morgens aber, als ein klarer, milder Spätschrätag über der Welt schwebte wie ein blauer Wunderfalter, war die Stube des Alten leer.

Die Kinder weinten.

Matthias stand betroffen: Ohne Dank war der Fremde fortgegangen und war doch wochenlang ihr Gefährte und Hausgenosse gewesen und hatte ihr bescheidenes Mahl mit ihnen geteilt, ohne Dank, ohne ein Wort des Abschiedes?

Rebekka war ärgerlich: „Da siehst du wieder einmal, wie es die hergelaufenen Gesellen lohnen, die du in dein Haus aufnimmst; wenn nur



Weihnachten.

Phot. J. Feuerstein, Schuls.

nicht die paar silbernen Löffel auch haben mitgehen müssen..."

Und fort war sie, um nachzuschauen.

Claudius aber fand auf dem Tisch am Fenster, auf den sich der Fremde tagtäglich Blumen gestellt hatte (späte, glühende Astern aus dem Garten und letzte, mühsam dem Licht erschlossene Feldblumen), einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Mit den Staren, die heute früh vor'm Fenster im Baum sich sammelten, um zum Süden zu ziehen, bin ich fortgegangen; ich bin ein Zugvogel und werde es wohl bleiben, bis ich irgendwo im Boden liege und zur Blume werde, die im Herbst ihren Samen wandern läßt mit den Schwalben und Staren, dem Süden zu... Ihr seid gute Menschen. Ich habe nichts, Euch zu danken. Nehmt das wilde Gerank, Rose von Jericho wird es genannt, hier aus dem Kästchen und legt es unter dem Weihnachtsbaum in eine Schale mit Wasser. Ein kleines Wunder werdet Ihr dann erleben und dessen gedenken, der ohne Weihnacht und ohne Kinderseligkeit wandert, einsam, allein...“

Als Matthias die wilde Wurzel Rebekka zeigte, sagte sie etwas von Schnickschnack und hätte die unscheinbare, nutzlose Gabe des Fremden am liebsten in den Alscheneimer getan.

Claudius aber nahm Brief und Wurzel an sich und ging, ein Liedlein trällernd, auf seine Stube.

Es wurde Winter.

Der graue November spannte seine Segel aus und fuhr mit müder Gebärde über die Erde hin; ganz klein und unscheinbar nur hing an seinem Boot ein goldenes Licht: die Hoffnung auf die Heilige Nacht.

Die Pflanze der Weihnachts- und Neujahrsbräuche: die Mistel.

Von August Knobel.

Kein Wunder, daß dieser wintergrüne Mistelstrauch auf den entlaubten Apfelbäumen, Eichen, Pappeln und andern Baumarten, auch schon das Interesse der alten Kulturvölker wachrief. Sie alle haben die altheilige Mistel mit geheimnisvollen Sagen umspinnen. Weil die Alten viel bessere Naturbeobachter waren, als wir annehmen, mußte es ihnen auffallen, daß der Samen der Mistel in keinem Erdreiche zum Keimen zu bringen sei. Alle Versuche, sie in der Erde zum Wachstum zu bringen, scheitern. Nur dann, wenn sich der Mistelsamen an irgend einem Baumast festsetzt, beginnt er zu keimen und Wurzeln zu treiben, die die Rinde des Baumes durchdringen

Dann trat der Dezember ein und beschlug die Welt mit gleißendem Silber, daß die Kinder jubelten und die Alten dem Ofen naherückten, in dem die Schritte ihr funkenwirbelndes Spiel trieben.

Ein Bäumlein ward geschmückt mit Apfeln, Rüben und Flittertand.

Und eines Abends war es so weit: Die Tür tat sich auf, die Kinder sangen die alten, trauten Lieder, und die Eltern standen, die Augen voller Erinnerung.

Matthias schenkte Rebekka eine Schale, die er beim Töpfer hatte formen lassen, eine goldgelbe Schale, die aussah wie eine kleine Sonne.

Daneben aber stand das Kästchen des Fremden.

Da nun die Kerzen mild leuchteten und die Kinder ihr Spielzeug beschaut hatten, legte Matthias das dürre Wurzelwerk, das tot schien und längst erstorben, in die goldene Schale.

Und es geschah wahrhaft ein Wunder.

Die Wurzel dehnte sich, die graue Wirral ward grün und frühlingsfrisch, Blätter entfalteten sich, und ein seltsam feierlicher Duft entströmte der geheimnisreichen Pflanze.

Die Kinder standen und staunten, mehr noch als sie es getan, da der Fremde erzählte von den märchenfernen Ländern und Menschen.

Claudius und sein Weib aber sahen mit andächtigen Blicken auf das Wunder, das sich vor ihnen enthüllte, und ihnen offenbarte sich das ewige Geschenk der Christnacht leuchtender und inniger als je zuvor...

Die Pflanze der Weihnachts- und Neujahrsbräuche: die Mistel.

Von August Knobel.

und dann die der Mistel notwendigen Lebensfäste dem Baume entnehmen. Nach der Ansicht der alten Völker wurde sie ohne Samen erzeugt, und nach der Mythologie der altnordischen Völker fiel sie gar vom Himmel herab auf die Baumzweige. Es stecken also im Mistelproblem sowohl im botanischen wie im volkskundlichen Sinne viele ungelöste Fragen, daß es nicht leicht ist, ein wirklich klares Bild von ihrem Leben zu gewinnen.

Die etwa erbsengroßen, weißen Früchte der Mistel werden von den Drosseln gerne gefressen. Diese kleben mit ihrem Schnabel die in den Scheinbeeren reifenden, von klebrigem Schleim